

# Schweizerische Selbstfahrgeschütze zur Panzerabwehr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **31 (1958)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561538>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser Bild zeigt zwei ferngelenkte Panzerabwehr-  
geschosse Cobra IV in Feuerstellung. Neben an der  
Schütze am Steuerknüppel des Lenkgerätes.



## Schweizerische Selbstfahrgeschütze zur Panzerabwehr

Hundertmal totgesagt und immer noch da, seit Jahrzehnten in seinem Wert angezweifelt und immer noch eines der wichtigsten Mittel der Kriegführung — das ist der Panzer. Seine Bedeutung hat angesichts der Atomgefahr noch zugenommen, da er nicht nur Schnelligkeit und grosse Feuerkraft vereinigt, sondern auch einen recht massiven Schutz gegen radioaktive Strahlung, gegen Druck- und Hitzewellen bietet.

Die Panzerabwehr ist daher nach wie vor ein brennendes Problem unserer Armee, das sorgfältig durchstudiert und gelöst werden will. Seit den ungarischen Ereignissen sind uns besonders die Nahabwehrmittel des Einzelkämpfers vertraut. Minen, Benzinflaschen, Panzerwurfgranaten und Raketenrohre vermögen aber dem Ansturm zahlreicher Kampfwagen nicht allein zu trotzen. Weiterreichende Waffen müssen sie ergänzen, denn es gibt auch in unserem Lande zahlreiche Geländeabschnitte, in denen feindliche Panzer bereits auf 500—1500 m bekämpft werden müssen, wenn sie unsern Truppen nicht ungestraft Schaden zufügen sollen. Unser Panzerabwehrplan umfasst daher noch weitere Mittel wie die gezogenen Kanonen, mit Wirkung bis etwa 500 m, Jagd- und Leichtpanzer bis 1000 m, eigentliche Panzer bis 1500 m und schliesslich Flugzeuge mit unbeschränkter Reichweite. Aber je höhere Anforderungen wir an diese Waffen stellen, desto teurer werden sie auch, so dass sie nicht zum vorneherein in grosser Zahl an der Front verteilt werden können, sondern in rascher Konzentration an die bedrohten Punkte geworfen werden müssen.

Ein wichtiges Problem bietet die Panzerabwehr zwischen 300 und 1000 Meter. Regimenter und Divisionen müssen diese Zone mit eigenen Mitteln verteidigen können, um in panzergängigem Gelände Abwehrschwerpunkte zu bilden. Die bisherigen gezogenen Panzerabwehrkanonen haben sich in vielen Fällen als zu schwerfällig und auch zu verwundbar erwiesen. Sie müssen lange vor einem Angriff in Stellung gebracht sein, werden leicht erkannt und sind bereits gegen Infanteriebeschuss und Splitter sehr empfindlich. Es ist deshalb ein grosses Verdienst, dass man auch in der Schweiz begann, auf Grund der Erfahrungen von Kriegs-

teilnehmern nach bessern Panzerabwehrmitteln auf diese Distanzen zu suchen.

So hat die Motorwagenfabrik AG Kreuzlingen mit der Entwicklung leichtgepanzelter Selbstfahrlafetten für Kanonen mittlerer Reichweite begonnen. Heute liegen als Ergebnisse ein vierradgetriebener Doppellenker, der bis zu 80 km Geschwindigkeit auf Strassen erreicht, aber gewisse Geländehindernisse nicht mehr überwindet, und ein Raupenfahrzeug, der «Skorpion», mit den gleichen Antriebsaggregaten wie das Räderfahrzeug vor.

Mit Rücksicht auf den Atomkrieg geht man indessen heute immer mehr darauf aus, geschlossene Fahrzeuge zu bauen, die auch verseuchte Zonen durchqueren können. Ein solches ist der «Pirat», eine noch nicht ganz abgeschlossene Entwicklung, mit einem drehbaren Turm, der eine stärkere Kanone als unsere Pak. 57 und drei Mann Besatzung aufnehmen kann. Seine Wendigkeit und Geländegängigkeit entspricht der Aufgabe, sich rasch zu verschieben und den Gegner aus guten Deckungen heraus anzufragen.

Solche Waffen liegen sicher im Zuge der Entwicklung. Gerade im Hinblick auf die kommende Reorganisation der Armee, die darauf ausgeht, unsere Truppen aller Gattungen beweglicher zu machen, erhalten sie besondere Bedeutung. In diesem Zusammenhang sind auch die übrigen Entwicklungen der MOWAG, ein Schützenpanzerwagen, ein Geniefahrzeug, ein Raketenwerfer und weitere Kampffahrzeuge, von Interesse. Selbstverständlich ist mit der Herstellung von Prototypen erst ein Anfang gemacht. Eingehende Überprüfungen militärischer, fabrikatorischer und auch finanzieller Art sind noch nötig. Insbesondere müssen Fahrzeug und Waffe in jeder Beziehung aufeinander abgestimmt sein. Da diese Abklärung recht viel Zeit in Anspruch nehmen dürfte, wurde bekanntlich die Anschaffung einer Anzahl rückstossfreier Geschütze beschlossen, die mit etwa gleicher Reichweite ähnliche Aufgaben lösen.

Die Selbstfahrlafetten, so panzerähnlich sie auch wirken, erfüllen andere Zwecke als der Panzer. Ihre leichtere Bauart bedingt ein relativ leichtes Geschütz; die Panzerung, die ausschliesslich gegen Infanteriebeschuss, Minen und

Splitter, nicht aber gegen grössere Kaliber schützt, macht sie empfindlich. Sie sind deshalb keine eigentlichen Sturmfahrzeuge, welche sich auf dem Gefechtsfeld ungehindert bewegen oder etwa unserer Infanterie durch Schockwirkung und Feuer direkt Bahn brechen können. Sie sind vielmehr ausgezeichnete Mittel zur Panzerabwehr auf mittlere Distanz, müssen jedoch auf Überraschung ausgehen, da sie einem offenen Duell mit ihrem Gegner nicht gewachsen sind. So braucht es nach wie vor als Ergänzung andere Ab-

wehrmittel, wie zum Beispiel Fernlenkraketen, Flieger oder aber den Panzer selbst, der noch eine Reihe weiterer wichtiger Aufgaben erledigen kann.

Infolge der verschiedenen Leistung ist es müssig, irgendwelche kostenmässige Vergleiche mit andern Waffen anstellen zu wollen. Die Selbstfahrlafetten werden weder das Raketenrohr noch den Panzer ersetzen. In genügender Anzahl beschafft, würden sie aber zweifellos zum Rückgrat unserer Panzerabwehr auf mittlere Distanz.

## DAS BUCH FÜR UNS

**Das Lügennetz, von John Creasey.** Inspektor West an der Arbeit — man weiss, was das bedeutet: Exakte Schilderung der Tätigkeit von Scotland Yard, verbunden mit aufregenden Situationen, in denen der tüchtige, unerschrockene Roger West seinen Mann stellen muss, um schlaue, gewissenlose Verbrecher zu fassen und ihre Machenschaften aufzudecken. Auch hier ist dies der Fall, nur dass das menschliche Element stärker als sonst hineinspielt; denn der von Inspektor West hartnäckig gesuchte Mörder hat sich auf tragische Weise in Schuld verstrickt. Es wird West schwer gemacht, ihn zu finden, da er mit einem Lügennetz zu tun bekommt, das sich nicht leicht entwirren lässt, und es wird wohl kaum einen Leser geben, der früher als Roger West durchschaut, was an dem, was man ihm auftischt, Lüge und was Wahrheit ist, wer ein Verbrecher ist und wer ein edler oder ein irrender Mensch: Der ehemalige Sekretär des Aussenministeriums, den alle Indizien zum Giftmörder an einem Erpresser stempeln; seine schöne Tochter, die nie offen Rede und Antwort stehen mag; sein etwas leichtsinniger Sohn, der sich vor der Polizei versteckt; der Amerikaner, der für seine Handlungsweise Verliebtheit vorschützt und vor den Augen des Inspektors fast zum Mörder wird; gar nicht zu reden von den übrigen handelnden Personen, mit denen Inspektor West bei seinem neuesten und vielleicht schwierigsten Fall in Berührung kommt. Für die Freunde der «A. M.-Auswahl» im allgemeinen und für die Freunde des sympathischen Inspektors Roger West im besonderen bedeutet John Creaseys neuestes Buch nicht nur eine spannende, sondern auch eine genussreiche Lektüre, denn dieser Kriminalroman hat literarische Qualitäten, was man nicht von vielen seiner Art sagen kann. (Albert-Müller-Verlag)

**Das Grab auf der Hazienda, von David Dodge.** Man muss schon ein gewitzter und erfahrener Privatdetektiv wie David Dodges netter Al Colby sein, um es auf sich zu nehmen, einen Mann zu suchen, der vor fünf Jahren aus Kalifornien verschwunden ist und von Mexiko City zum letztenmal an seine Frau geschrieben hat. Für Al Colby gilt es, entweder den Nachweis zu erbringen, dass der verschwundene Robert R. Parker tot ist, oder des lebenden Parkers Einwilligung zu beschaffen, dass seine Frau den Bodenbesitz in Kalifornien veräussern kann. — In Südamerikas Weiten einen verschwundenen Menschen suchen — was das bedeutet, erfährt man, wenn man Al Colby auf seiner Suche nach Parker folgt. In dieser Beziehung ist Südamerika sozusagen das Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten, und Al Colbys grösste Schwierigkeiten bestehen darin, gegen den Amtsschimmel anzureiten. Pfiffig, wie er ist, findet er Parkers Spur plötzlich in Chile, und er findet sogar sein Grab auf einer einsamen Hazienda; aber dieses Grab kommt ihm ebenso sonderbar und verdächtig vor wie die chilenische Familie des angeblich Verstorbenen, die sich aus Bruder, Schwägerin, Nefte und Nichte zusammensetzt. Und wieso haben Al Colbys an sich ganz harmlose Nachforschungen zur Folge, dass man ihm nach dem Leben trachtet? Warum belügt man ihn dauernd? Warum versucht Parkers schöne Nichte ihn zu umgarnen? Warum sorgt ihr Bruder dafür, dass die hübsche Bankangestellte in Santiago, die dem Privatdetektiv hilft, ihren Posten verliert? Spannend und humorvoll entrollt David Dodge, dieser ausgezeichnete Kenner Lateinamerikas und seiner Bevölkerung,

die Zusammenhänge einer seltsam verschachtelten Tragikomödie, so dass der Leser das Vergnügen hat, durch einen originellen, von jedem Schema abweichenden Kriminalroman einen Blick in eine höchst absonderliche Welt zu tun. (Albert-Müller-Verlag)

**Gedanken eines Milizsoldaten.** Der Verfasser, Oberst Wehrli, der diese aufrüttelnde, aber aufbauende Kritik unseres Wehrwesens geschrieben hat, verfügt über eine reiche militärische Erfahrung. So war er während des letzten Aktivdienstes drei Jahre Stabschef der 6. Division und von 1949 bis 1954 Kommandant des Infanterie-Regimentes 25.

Oberst Wehrli ist ein entschiedener Anhänger des Milizsystems und überzeugt davon, dass dieses trotz aller Entwicklung von Wissenschaft und Technik für unser Land die beste Wehrverfassung darstellt. Seine bisweilen scharfe und eigenwillige Kritik schweizerischer Verhältnisse will die Ursachen gewisser Ermüdungserscheinungen unseres Wehrwillens aufzeigen und Anregungen bieten zur Verbesserung. Besonders erfrischend ist es dabei, dass hier ein unabhängiger Milizoffizier ohne jede Rücksicht auf hergebrachte Meinungen versucht, die militärischen Probleme der Schweiz auf ihre einfachen und entscheidenden Grundlagen zurückzuführen.

Ob Wehrli seine Ansichten über die strategische Lage der Schweiz oder über die Atomwaffen entwickelt, ob er kritische Bemerkungen über den Papierkrieg oder die Kaderausbildung macht, stets schreibt er nicht nur anregend, sondern mit Sachkenntnis. (Schweizer-Spiegel-Verlag)

**Vater zickzackt durch die Welt, von David Dodge.**

David Dodge, den Freunden lustiger Reiseschilderungen durch «So grün war mein Vater», «Vater fliegt ins Blaue», «Vater und sein Vogel» ebenso bekannt wie den Unzähligen, die seine spannenden Kriminalromane schätzen, schenkt uns hier das wohl amüsanteste und erlebnisvollste Kursbuch des Reisens, das es gibt. Auf der Suche nach dem Heim seiner Träume zieht der Autor im Laufe von neun Monaten praktisch ununterbrochener Wanderschaft von Peru aus den ganzen Amazonas hinab bis Belém am Atlantik, von dort durch Brasilien, Uruguay und Argentinien nach Chile, zurück nach Peru, abermals nach Argentinien und schliesslich von Buenos Aires über die Kanarischen Inseln nach Lissabon und Barcelona, um zu guter Letzt — nach mehr als 30000 km per Flussboot, Bahn, Flugzeug, Auto und Dampfer — in Juan-les-Pins an der Côte d'Azur sein «gelobtes Land» zu finden. Auch diesmal war der Verfasser mit Weib, Kind und Kegel unterwegs, und dennoch hat er dabei, dank scharfen Schacherns mit Devisenkursen und andern Tricks, soviel Geld gespart, dass er sich damit glatt zur Ruhe setzen könnte, wenn es ihm bloss gelänge, herauszufinden, wo es geblieben ist.

David Dodges Humor ist ebenso hinreissend wie die Liebenswürdigkeit oder Ironie, mit der er die durchreisten Länder und die Menschen, die er trifft, durch Hervorhebung ihrer typischen Eigenheiten charakterisiert. Sein Buch ist ein farbenfrohes Mosaik, zusammengesetzt aus lauter kleinen Geschehnissen, Beobachtungen und Betrachtungen, alles wie hingetupft, aber so lebendig, so bezaubernd menschlich, dass es dem Leser im Grunde viel mehr gibt als manches schwer befrachtete Werk. Hans Reimann sagt in seiner «Literazzia», dass Dodges Schilderungen von Land und Leuten den Eindruck erwecken, als ob Mark Twain am Werke gewesen wäre. Er hat recht! Bücher dieser Art sind sehr, sehr selten! Und deshalb ein wahres Labsal in unserer trüben Zeit.

## Wissen Sie

dass Sie den «Pionier» nur dann regelmässig erhalten werden, wenn Ihre Adresse stimmt? Denken Sie vor dem Wohnungswechsel daran, uns zu benachrichtigen. Besonders dankbar sind wir Ihnen, wenn Sie uns neben der alten und der neuen Adresse auch mitteilen, welcher Sektion des EVU Sie angehören. Adressänderungen sind an die Redaktion des «Pionier», Postfach 113, Zürich 47, zu richten.